

**Predigt an Pfingsten, 31. Mai 2020, Reformierte Kirchgemeinde Oftringen**

*Pfarrer Dominique Baumann, Hesekiel 36,26-27*

Liebe Gemeinde

In der jetzigen Corona-Zeit liegen Kopf und Herz im Clinch miteinander. Auch wenn sich unser Land schrittweise öffnet und Bundesrätin Simonetta Sommaruga am Mittwoch verkündet hatte, „die Schweiz blüht auf“, so steckt in unseren Knochen immer noch die bange Frage: Was dürfen wir im öffentlichen Raum, was nicht? Pfarrer Peter Ladner erzählte vor einer Woche hier auf der Kanzel, dass er Mitte März sein zehntes Enkelkind noch in die Arme nehmen durfte. Ihm ging das Herz auf. Einen Tag später war das nicht mehr möglich - aus Vernunft, um Ansteckungen zu verhindern. Die Abstandsregel von zwei Metern im öffentlichen Raum kennen wir alle, sie gilt immer noch. Aber eigentlich möchten die allermeisten von uns ungezwungen einander die Hand schütteln, guten Freunden drei Küsschen auf die Wange geben oder im öffentlichen Verkehr fragen: „Ist der Platz neben Ihnen noch frei?“ Vielleicht sind die Proteste der letzten Tage gegen die Einschränkung des öffentlichen Lebens ein Ausdruck eines inneren Konflikts - Kopf und Herz sind sich nicht immer einig: Wir spüren deutlicher denn je, dass wir soziale Wesen sind. Wir brauchen Nähe. Eine Zeitlang kann der Verstand das Herz dominieren und etwa sagen, geh' auf Distanz, es ist zu deinem Wohl und zum Wohl deiner Mitmenschen. Und dann meldet sich das Herz und fragt: Ist das nicht alles übertrieben? Ungezwungen zusammen feiern, lachen, sich nahe kommen, ist doch genauso wichtig! Die einen leiden sehr in dieser Zeit, andere weniger. Spüren Sie, liebe Gemeinde, in diesen Tagen diesen inneren Konflikt oder wissen Sie, wovon ich rede?

Der Konflikt zwischen Herz und Verstand ist nicht neu. Er spielt auch im Glauben eine grosse Rolle, darum wechseln wir jetzt von der Corona- in unsere Glaubenswelt: Wir wissen im Kopf, was wir glauben und tun sollen, aber wir handeln nicht immer danach. Paulus hatte es so formuliert: „*Obwohl es mir nicht am Wollen fehlt, bringe ich es nicht zustande, das Richtige zu tun.*“ (Römer 7,18) Das was wir heute an Pfingsten feiern, hilft uns, mit diesem Konflikt umzugehen. Um das zu zeigen, muss ich aber zuerst einen spannenden Umweg machen:

Vor rund 2600 Jahren wurde das Volk Israel in ein fremdes Land verschleppt. Es sass an den "Flüssen Babels", wie es in Psalm 137 heisst, weinte und litt. Die Israeliten hatten einen schweren Krieg verloren. Der Tempel in Jerusalem, Gottes Wohnung auf Erden, wurde verbrannt und zerstört. Verstört und traumatisiert hofften sie auf eine Rückkehr in ihr geliebtes Land. Dann, nach 70 Jahren in der Fremde, durften sie endlich zurück. Es war wie das Aufstehen aus Gräbern. Die Überlebenden waren enorm dankbar.

Nach ihrer Rückkehr passierte aber etwas Folgeschweres. Die Angst, dass dieser Albtraum sich wiederholen könnte, blieb in den Knochen einiger, die das miterlebt hatten, stecken. Ich kann das

gut nachvollziehen. Daraus entstand später in einem Teil des Judentums die Bewegung der Pharisäer: Diese forderten, dass die Gebote Gottes peinlich genau eingehalten werden müssten, ansonsten würde Gott sie bestrafen. Die Pharisäer versuchten darum, das Leben streng zu regulieren und vertieften sich in das Gesetz: Was darf man essen, was nicht? Was genau heißt es, den Sabbat einzuhalten? Wie viele Schritte darf man an diesem Tag gehen? Wovon muss man den Zehnten geben? Was ist rein, was ist unrein? Was ist erlaubt oder verboten? Es war gut gemeint: Man wollte alles vermeiden, was wieder zu einer Katastrophe führen würde. Nie mehr Babylon!

Nicht alle Juden dachten so. Es gab beispielsweise die Gruppe der Sadduzäer, die die Priester stellten. Sie sahen das Ganze lockerer. Doch besonders unter dem ländlichen Volk, in Galiläa etwa, wo Jesus vorwiegend wirkte, waren die Pharisäer einflussreich. Ihre strenge Sicht verankerte sich tief in der dortigen Gesellschaft. Wenn wir das vor Augen haben, sehen wir Jesu Wirken und die Ereignisse an Pfingsten in einem deutlicheren Licht.

Jesus hatte mit den Ungläubigen seiner Zeit wenig Probleme. Mit den Pharisäern hingegen gab's ständig "Lampe". Er nannte sie Heuchler (Mt 23,13). Nicht nur einmal. Doch warum stellte er sich so oft gegen sie? Sie wollten ja etwas Vorbildliches, nämlich Gottes Gebote halten! Jesus hatte etwas gegen die Angst-Mentalität, die dahinter steckte. Er hatte etwas dagegen, dass man den Glauben mit äusseren Regeln erfüllen wollte. Er stellte sich vehement dagegen, dass Glaube hauptsächlich aus der Vermeidung von Fehlern besteht, um Unheil abzuwehren. Einmal sagte er: *"Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! Denn ihr verzehntet die Minze und den Dill und den Kümmel und habt die wichtigeren Dinge des Gesetzes beiseitegelassen: das Recht und die Barmherzigkeit und den Glauben; diese hättet ihr tun und jene nicht lassen sollen."* (Mt 23,23) Jesus war nicht gegen den Zehnten. Er stellte ihn vielmehr in den richtigen Zusammenhang: Das Geld ging damals hauptsächlich an die Leviten (die einen Zehntel davon an die Priester weitergaben), die im Tempel Dienst taten und keine Möglichkeit hatten, ein Feld zu beackern, von dem sie leben konnten. Es war recht und barmherzig, dass sie materiell versorgt wurden, damit sie ihren Dienst tun konnten. Zehn Prozent des Einkommens abgeben hatte immer den Zweck, dass andere davon leben konnten und war keine blinde Gehorsamsübung, um Gott zu beweisen, wie fromm man ist. Doch genau darauf lief es bei den Pharisäern hinaus. Nicht nur beim Zehnten, auch bei den andern Geboten waren sie vor allem damit beschäftigt zu kontrollieren, ob die Gesetze in ihren Augen formal richtig eingehalten wurden oder nicht. Recht, Barmherzigkeit und Glauben blieben da nicht selten auf der Strecke. Aber genau auf diese, die so viel mit dem Herzen, mit dem Leben, zu tun haben, kommt es laut Jesus an.

Unter diesem Vorzeichen verstehen wir Jesu Wort wohl besser, das auf den ersten Blick so irritiert: *"Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen."* (Mt 5,20) Das tönt im ersten Moment unerfüllbar.

Aber Achtung: Gerechtigkeit ist im hebräischen Denken Jesu kein abstrakter Begriff, sondern bezeichnet die Beziehung und Verbundenheit mit Gott. Jesus meint also: Die Verbundenheit mit Gott muss bei euch weit grösser sein, als bei den Schriftgelehrten und Pharisäern. Wie wir gesehen haben, ist das gar nicht so schwer, denn eine äusserliche, angstgetriebene Art, die Gebote Gottes einzuhalten, verbindet wenig mit Gott.

Jesus hatte vorgemacht, was es heisst, mit Gott verbunden zu sein und somit in seinem Reich hier auf Erden zu leben: Als eine Frau beispielsweise beim Ehebruch erlappt wurde und nach dem Gesetz getötet werden sollte, gab ihr eine zweite Chance, ohne die Tat gut zu heissen (Joh 8,1-11). Viele Male ass er zusammen mit Sünderinnen und Sündern oder mit so genannt Ungläubigen und brachte sie so wieder in die Nähe zu Gott, was die Pharisäer nie getan hätten aus Angst, das öffne dem Unheil Tür und Tor. Er heilte am Sabbat Kranke, weil der Sabbat für den Menschen da ist und nicht umgekehrt (Mk 2,27-3,6). Er nahm sich Zeit für die Kinder und segnete sie, obwohl Kindern in der damaligen Gesellschaft kaum Beachtung geschenkt wurde (Lk 18,16). Solches hatte Jesus vorgelebt und damit die Gebote wieder mit dem gefüllt, wozu sie da sind: Mit einem Ja zum Leben.

Kehren wir nochmals zurück in die schreckliche Zeit, als das Volk Israel in Babylon gefangen war. Da trat der Prophet Hesekiel auf und Gott sagte durch ihn: *"Ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde machen, dass ihr in meinen Ordnungen lebt und meine Rechtsbestimmungen bewahrt und tut."* (Hes 36,26-27) Seit den ersten Pfingsten, als die Jünger nach Jesus Himmelfahrt beisammen sassen und von einem mächtigen Brausen ergriffen wurden, ist diese Prophezeiung in Erfüllung gegangen. Und das feiern wir heute. Der Geist Gottes nimmt Wohnung in allen Gläubigen, die sich ihm öffnen (1 Kor 3,16). Jesus hatte vorgelebt, was das für Auswirkungen hat.

Der Prophet redet von einem steinernen und einen fleischnem Herz. Hand aufs Herz, liebe Gemeinde: Wie sieht unser Herz aus? Steinern bedeutet unter anderem, mit sich selber beschäftigt sein, von der Angst besetzt, dass Gott einen doch nicht liebt. Steinern kann bedeuten, sich misstrauisch und ängstlich gegenüber Gott und anderen zu verhalten: Auf welche Art straft mich Gott, wenn er doch alle meine Verfehlungen kennt? Und was ist, wenn die andern in der Gemeinde herausfinden, dass ich nicht der Vorbildchrist oder die unbeschwerte Christin bin, für den oder die mich die andern halten? Steinern kann heissen, die Bibel zwar ernst nehmen, aber nur berechnend aus Angst vor Unheil. Und nicht, weil darin die Liebe Gottes zum Ausdruck kommt. Fleischern auf der anderen Seite kann heissen, gelöst und erlöst zu leben, weil Jesus Christus mich bei Gott lieb gemacht hat und ich das nicht mehr selber tun muss. Fleischern kann heissen, meine Fehler zu kennen, aber trotzdem zuversichtlich zu sein, weil ich aus Gnade mit Gott

unterwegs sein darf. Ein fleischernes Herz bedeutet, Gottes Wort zu lieben. Es bedeutet, sensibel zu sein, weise, offen und mutig, Gottes Gebote im Alltag mit Leben zu füllen, so wie Jesus es vorgemacht hatte. Ein fleischernes Herz schaut seine Mitmenschen mit barmherzigen Augen an. Das und noch vieles mehr ermöglicht der Heilige Geist, der an Pfingsten über die junge christliche Gemeinde kam. Es ist sehr ergreifend, wenn man in der Apostelgeschichte liest, wie aus dem verdatterten und ängstlichen Häufchen Christen, die die Auferstehung Jesu zuerst nicht so richtig begreifen konnten, eine Gemeinschaft wurde, die vor Leben und Mut nur so strotzte. Dank des Heiligen Geistes.

Liebe Gemeinde, was bedeutet es in Ihrem Leben, ein fleischernes Herz zu haben, den Geist Gottes in sich leben zu lassen? Wo brauchen Sie den Heiligen Geist besonders? Wahrscheinlich erleben wir alle, dass unser Herz steinerne und fleischliche Anteile hat. Auch ist es nicht so, dass der Kopf immer unrecht hat und das Herz so rein ist. Wir wissen, dass unser Kopf richtig entscheidet und unser Herzen die sprichwörtliche Mördergrube sein kann.

Haben Sie gewusst, dass im hebräischen Denken der Bibel das Herz nicht der Ort der Gefühle ist, sondern der Ort des Denkens und des Willens? Wenn der Geist Gottes in unseren Inneren lebt, dann versöhnt er Denken, Fühlen, Handeln und Wollen, also alles, was uns als Person ausmacht. Kopf und Herz, die ich Anfang als Gegensätze überzeichnet habe, finden zusammen. Es findet Versöhnung statt. Zuerst im Innern und dann mit Auswirkung auf die ganze Welt. Damit das gelingen kann, brauchen wir wirklich den Heiligen Geist. Wir sprechen darum Schritt für Schritt das berühmte Fürbitte-Gebet, das Franz von Assisi zugeschrieben wird. Dazwischen legen wir Pausen ein, damit wir es im Inneren bewegen können:

*Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens, dass ich liebe, wo man hasst; dass ich verzeihe, wo man beleidigt; dass ich verbinde, wo Streit ist; dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist; dass ich den Glauben bringe, wo Zweifel droht; dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält; dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert; dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt. Herr, lass mich trachten, nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste; nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe; nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe. Denn wer sich hingibt, der empfängt; wer sich selbst vergisst, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen; und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.*

Amen.